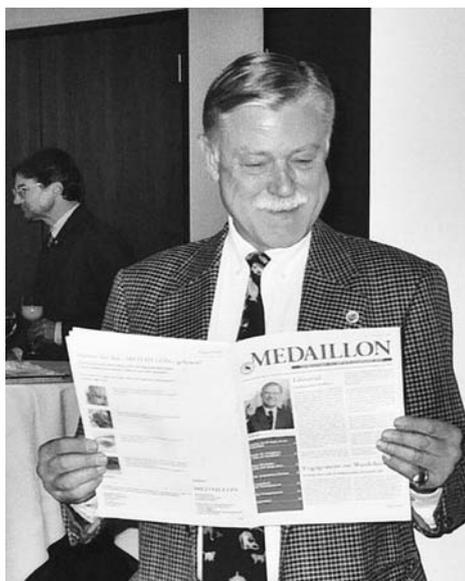




# MEDAILLON

INFORMATIONEN AUS DER BURGEMEINDE BERN



## Inhalt

<b>Häuser der Burgergemeinde: Das Bibliotheksgebäude</b>	<b>4</b>
<b>Der Wal ist zurück</b>	<b>5</b>
<b>Der Rotfuchs im Schloss Landshut</b>	<b>7</b>
<b>Das Bild der Pflege: Bericht aus dem Bürgerheim</b>	<b>9</b>
<b>Der Dählhölzliwald</b>	<b>11</b>
<b>Eine neue Ära im Casino</b>	<b>12</b>
<b>Einladung ins Zentrum Paul Klee</b>	<b>15</b>

## Editorial

### Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger

Die erste Ausgabe des «MEDAILLON» ist auf breite Zustimmung gestossen. Die vielen positiven Reaktionen haben den Kleinen Bürgererrat ermuntert, die Herausgabe von jährlich zwei Nummern zu beschliessen.

Die Kulturpolitik bildet das Schwergewicht der heutigen Ausgabe. Wer und was wird unterstützt? Was sind die Grundsätze, die bei der Vergabe von wiederkehrenden und einmaligen Beiträgen angewandt werden? Der scheidende Präsident der Fachkommission für Kultur, Dr. Karl Wälchli, gibt Auskunft aus seinem reichen Erfahrungsschatz. Begonnen wird auch eine Serie über historische Bauten, die in einem Bezug zur Burgergemeinde stehen. Diesmal wird das Bibliotheksgebäude an der Herrengasse dargestellt. Später wird der Frage nachgegangen, warum seinerzeit das Waisenhaus im Stadtzentrum verkauft wurde oder die

Baugeschichte des Burgerspitals nachgezeichnet.

Der Wal ist zurück! Der ehemalige Grosssäugersaal im Naturhistorischen Museum steht dem Publikum wieder offen. Ein Besuch ist sicher lohnenswert.

Nochmals äussern wir uns zur Bahnhofplatzvorlage. Der Kleine Bürgererrat ist der festen Überzeugung, dass unser 283-jähriger Bürgerspittel eine bessere Lösung verdient. Es gibt andere Verkehrslösungen! «Reculer pour mieux sauter» heisst unsere Devise und «2x Nein» unsere Abstimmungsempfehlung.

Grosse Ereignisse werfen ihre Schatten voraus: Sonderausstellung zum «Einstein-Jahr» ab 16. Juni, Eröffnung des «Zentrums Paul Klee» am 20. Juni und Inbetriebnahme des neuen «Stade de Suisse» am 30. Juli. Freuen wir uns nach dem Motto: «Bern<sup>3</sup>: einfach genial!»

Mit burgerlichen Grüssen  
Franz von Graffenried  
Burgergemeindepräsident

## Berns Kultur verdient Unterstützung

### Die Kulturpolitik der Burgergemeinde Bern

Er ist mit 100'000 Franken dotiert und einer der grössten Kulturpreise der Schweiz: der Kulturpreis der Burgergemeinde Bern. Prominent und vielfältig ist die Liste der Preisträger, zwischen Kunsthalle, Jazzfestival, Geigenbauschule Brienz und Historischem Museum. Ausgezeichnet 2005: das Schweizerische Alpine Museum.

Nun beschränkt sich das kulturelle Engagement der Burgergemeinde Bern nicht auf die Verleihung dieses grossen Kulturpreises. Eine Auswahl von Stichworten: Naturhistorisches Museum, Bürgerbibliothek, Zentrum Paul Klee,

wiederkehrende Beiträge an etablierte kulturelle Institutionen, jährlich an die 200 einmalige Beiträge an Gesuchsteller aller Art. Ein Engagement von jährlich rund 13 Millionen Franken.

Damit will die Burgergemeinde dazu beitragen, dass Bern kulturell etwas zu bieten hat, dass die Stadt auch kulturell ausstrahlt.

«Das ist für uns auch eine moralische Verpflichtung», sagt Karl Wälchli. Ein Gespräch mit ihm über die Kulturpolitik der Burgergemeinde auf den **Seiten 2 und 3**

## Die Kultur muss in Bern eine Chance haben

Ein Gespräch mit Karl Wälchli über die Kulturpolitik der Burgergemeinde Bern

Er gehörte während zehn Jahren der Fachkommission für Kultur an, präsidierte sie zwischen 2000 und 2005. Und er diente der Burgergemeinde in zahlreichen weiteren Ämtern, auch als «Regierungsmitglied» im Kleinen Burgerrat. Der Gesprächspartner also, wenn es um die Burgergemeinde und ihre Kulturpolitik geht.

**Karl Wälchli, was tut die Fachkommission für Kultur?**

Die Fachkommission für Kultur ist ein vorberatendes Organ. Die Kommission erörtert alle Gesuche, mit denen die Burgergemeinde um Beiträge angegangen wird, und stellt dem Kleinen Burgerrat Antrag. Diese Anträge betreffen drei Bereiche: den Kulturpreis, die wiederkehrenden Beiträge und die einmaligen Beiträge.

**Tendenz stark steigend**

**Wie entwickelt sich die Zahl der Gesuche?**

Die Tendenz ist stark steigend. Ich nenne die einmaligen Beiträge: 1995 erhielten wir 60 Gesuche, 2004 waren es bereits 300.

**Nach welchen Kriterien werden die Gesuche behandelt?**

Die Fachkommission für Kultur hat einen internen Leitfaden erarbeitet. Dieser legt fest, mit welchen Massstäben die Gesuche zu beurteilen sind. Bei den einmaligen Beiträgen zum Beispiel gehen wir davon aus, dass möglichst viele Gesuchsteller von der Förderung durch die Burgergemeinde profitieren sollen; wir wenden also eine Art Giesskannenprinzip an. Diese Gelder – die einzelnen Beiträge liegen meist unter 10'000 Franken – werden durchaus auch für sogenannte nichtetablierte Kunst und zur Nachwuchsförderung eingesetzt. Klare Bedingung ist hier aber der Bern-Bezug; die Burgergemeinde Bern will die bernische Kultur fördern. Zudem sprechen wir dann keine Beiträge, wenn diese lediglich marginal wären. Mit anderen Worten: Wir unterstützen ein Millionenprojekt nicht mit 10'000 Franken.

2003 wurden 240 Gesuche um einmalige Beiträge eingereicht; 192 davon konnten wir an den Kleinen Burgerrat weiterleiten. Der Hauptgrund für die Ablehnung der restlichen Gesuche war der fehlende Bern-Bezug.



Karl Wälchli: «Kulturförderung ist für uns auch eine moralische Verpflichtung.» (Foto: Marianne Gerber).

**«Die traditionellen bernischen Empfänger»**

**Wie werden denn die wiederkehrenden Beiträge behandelt**

Mit wiederkehrenden Beiträgen werden traditionelle Empfänger unterstützt, die aus der bernischen Kulturszene nicht wegzudenken sind – etwa das Symphonieorchester, das Jazzfestival, die Tanztage, die Camerata, das Münster, die Knabenmusik.

Nun ist es aber nicht so, dass diese Beiträge automatisch gesprochen werden; die Begehren sind jährlich neu zu formulieren. Und Bedingung ist, dass die Gelder nicht einfach in die «allgemeine Kasse» gelangen, sondern für ein spezielles Projekt verwendet werden. Zum Beispiel für die Iphigenie-Produktion des Theaters an der Effingerstrasse.

**13 Millionen Franken pro Jahr**

**Diese einmaligen und wiederkehrenden Beiträge sind das sichtbare Zeichen der burgerlichen Kulturförderung. Auf welcher Basis stehen sie? Wie lässt sich die Kulturpolitik der Burgergemeinde definieren?**

Wir wollen dazu beitragen, dass Bern kulturell etwas zu bieten hat, dass die Stadt auch kulturell ausstrahlt. Das ist für uns auch eine moralische Verpflichtung.

Die Burgergemeinde verfolgt aber keine eigenständige Kulturstrategie und bietet keine selbständige Kultur. Sie hilft mit, im Rahmen einer

## Die Burgerliche Medaille für Karl Wälchli

Anlässlich des Osterbotts 2005 hat der Kleine Burgerrat Karl Wälchli die Burgerliche Medaille überreicht – «in dankbarer Anerkennung der geleisteten Dienste».

Karl Wälchli war von 1989 bis 1998 Mitglied des Grossen Burgerrates, von 1993 bis 2004 Mitglied des Kleinen Burgerrates, von 1995 bis 2004 Präsident der Bibliothekskommission, von 1995 bis 1999 Mitglied des Kulturausschusses und von 2000 bis 2004 Präsident der Fachkommission für Kultur.

Verbundaufgabe, in der sich namentlich auch Stadt und Kanton engagieren. Ein gutes Beispiel dafür ist das Historische Museum, das Kanton, Stadt und Burgergemeinde zu je einem Drittel tragen.

Das kulturelle Engagement der Burgergemeinde ist substantiell; die Ausgaben für Kultur und Wissenschaft betragen pro Jahr runde

13 Millionen Franken – nicht nur für die eigenen Institutionen wie Bürgerbibliothek und Naturhistorisches Museum, sondern etwa auch, im Rahmen einer Stiftung, für das Zentrum Paul Klee. Und für das, was eingangs bereits geschildert worden ist.

## Der Kulturpreis soll etwas auslösen

**Die Burgergemeinde Bern vergibt auch den Kulturpreis; dieser ist mit 100'000 Franken dotiert und einer der grössten der Schweiz. Die Liste der Preisträger ist vielfältig.**

Es soll grundsätzlich jede Form von Kultur berücksichtigt werden. Eine Auswahl zeigt tatsächlich Breite und Vielfalt: Kunsthalle, Tanztage, Jazzfestival, Dampfzentrale, Historisches Museum, Geigenbauschule Brienz. Gerade bei der Geigenbauschule hat der Preis sehr viel bewirkt und öffentliche Signalwirkung entfaltet. Der Aufschwung ist spürbar und breit abgestützt.

### Also Kulturpolitik?

Der Kulturpreis der Burgergemeinde hat in der Tat einen hohen Stellenwert. Er lenkt die öffentliche Aufmerksamkeit auf eine kulturelle Institution und weckt Interesse. Diese Signalwirkung ist nicht irgendwie fremdbestimmt, sondern entsteht aus einem eigenen Impuls. In diesem Sinn ist es durchaus Kulturpolitik. Kulturpolitik im Rahmen der Satzungen der Burgergemeinde, die sagen: Aufgeschlossen für das Neue.

### Tue Gutes ...

**Nun ist es nicht (mehr) so, dass sich das kulturelle Engagement der Burgergemeinde im Stillen und Verborgenen abspielt.**

Wir sind der Auffassung, dass man seine Leistungen durchaus auch darstellen soll. Wir verhalten uns gewiss nicht marktschreierisch, aber es erscheint uns wichtig und richtig, dass Bürgerschaft, aber auch Nicht-Bürgerinnen und Nicht-Bürger wissen, was wir tun und welche Mittel wir dafür aufwenden. Das ist Imagepflege auf sehr realem und nachvollziehbarem Hintergrund.



**Der Kulturpreis 2005 der Burgergemeinde Bern ging an das Schweizerische Alpine Museum**

Der Kulturpreis 2005 der Burgergemeinde Bern, der mit 100'000 Franken dotiert ist, ging an das Schweizerische Alpine Museum: Zum einen aus Anlass des 100jährigen Jubiläums, zum anderen zur Realisierung des Bergweltzentrums, das auf der digitalen und dreidimensionalen Landschaftsdarstellung basiert.

Unser Bild zeigt die Preisübergabe, mit (v.l.n.r.) Burgergemeindepräsident Franz von Graffenried, Official Marc Fermaud, Professor Paul Messerli, Stiftungsratspräsident, und Dr. Urs Kneubühl, Direktor des Schweizerischen Alpiner Museums. (Foto: Marianne Gerber).

## Vom Kornhaus zum Bibliothekskomplex

### Das Bibliotheksgebäude an der Münsterergasse: Stadt- und Universitätsbibliothek und Bürgerbibliothek

**Im «MEDAILLON» sollen – in lockerer Folge – Häuser der Bürgergemeinde vorgestellt werden. Den Anfang macht das Bibliotheksgebäude an der Münsterergasse.**

Es dürfte nicht allseits bekannt sein, dass sich das Gebäude an der Münsterergasse 61-63, welches die Stadt- und Universitätsbibliothek beherbergt, im Eigentum der Bürgergemeinde befindet. Zwar ist hier auch eine bürgerliche Institution – die Bürgerbibliothek – zu Hause, doch nimmt diese nur einen kleinen Teil des Gebäudes in Anspruch. Hausherrin ist gleichwohl die Bürgergemeinde; die Stadt- und Universitätsbibliothek ist Mieterin. Dieses Eigentumsverhältnis hat historische Wurzeln: Bis 1951 war die damalige Stadt- und Hochschulbibliothek eine Institution der Bürgergemeinde; erst dann wurde die Bibliothek aufgeteilt in die Bürger- und die Stadt- und Universitätsbibliothek.

#### Ursprünglich ein Kornhaus

Der Haupttrakt des Gebäudes entlang der Münsterergasse wurde 1755-1760 als Kornhaus errichtet und wird dem Architekten Ludwig Emanuel Zehender zugeschrieben. Die Bürgerbibliothek (so hiess sie damals schon – und noch!) war damals im ehemaligen Barfüsserkloster untergebracht, das ungefähr auf dem Areal des heutigen Casinos stand.

Da deren Raumverhältnisse aber immer prekärer wurden (bei Regenwetter drang Wasser ein!) wurde im Juni 1787 beschlossen, im Obergeschoss des Gebäudes an der Münsterergasse anstelle des Kornmagazins zwei repräsentative Bibliothekssäle einzurichten. Mit deren Innenausstattung wurde der renommierte Stukkateur Lorenz Schmid beauftragt. Im Jahre 1794 konnte die Bibliothek die neuen Räume beziehen; sie dienten natürlich nicht, wie heute, als Lesesäle mit fachspezifischen Handbibliotheken, sondern zur repräsentativen Aufstellung des gesamten Bücher- und Handschriftenbestandes.

#### Erweiterungen bis zur Hufeisenform

Am Ende des 18. Jahrhunderts bestand die Bibliothek nur aus diesen beiden Sälen. Schon im 19. Jahrhundert erfuhr sie aber beträchtlichen Zuwachs, teils durch Ankäufe, besonders aber auch durch bedeutende Schenkungen von privater Seite. In den Jahren 1860-63 musste das Gebäude gegen Osten erweitert werden; es

entstanden die nördlichen zwei Drittel des heutigen Ostflügels mit dem Osteingang und dem Treppenhaus. Anstoss zur nächsten baulichen Erweiterung gab die Übernahme der ehemaligen Hochschulbibliothek durch die Stadtbibliothek im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Abbruch des alten Hochschulgebäudes, das sich ungefähr auf dem Areal des heutigen Casinos befand. In den Jahren 1904/05 wurde der gegen den Casinoplatz hin gelegene Westflügel errichtet, wenig später der Ostflügel nach Süden erweitert. Nun hatte der Bibliothekskomplex seine heutige Hufeisenform erlangt; als oberirdische Expansionsmöglichkeit blieb nur noch die Überbauung des vom Nordtrakt und den beiden Flügeln umschlossenen Gärtchens an der Herrngasse. Dieses war denn auch in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts mehrmals von Überbauungsprojekten bedroht. Aber auch über eine Verlegung der Bibliothek wurde diskutiert. Da keines dieser Projekte realisiert werden konnte, behalf man sich einstweilen mit der

Unterkellerung des Westflügels und dem Ausbau des Dachstockes.

#### Fünf Untergeschosse

1960 begann dann die Projektierung der bisher letzten baulichen Erweiterung, die in den Jahren 1968-74 realisiert wurde. Das Gärtchen an der Herrngasse wurde nicht überbaut, sondern unterkellert. Fünf Untergeschosse entstanden, zuunterst ein speziell gesicherter Kulturgüterschutzraum. Durch die Auslagerung der Bücherbestände in die neuen unterirdischen Magazine wurde in den älteren oberirdischen Gebäudeteilen Platz gewonnen für eine Umgestaltung im Sinne der damaligen Ansprüche an einen modernen Bibliotheksbetrieb.

Während der Projektierungsphase war einmal davon die Rede gewesen, die geplante Erweiterung sollte den Bestandeszuwachs der nächsten 80-100 Jahre aufnehmen können. Heute, rund



Das Bibliotheksgebäude heute – vom Dach des Casinos aus fotografiert. (Foto: Urs Kohli)



Das Bibliotheksgebäude von Westen. Aufnahme von Gerhard Howald vom 1. Juli 1974.

30 Jahre nach Beendigung der Um- und Erweiterungsbauten, platzen die beiden Bibliotheken wieder fast aus ihren Nähten. Um eine Lösung des Raumproblems wird seit Jahren gerungen. Es ist zu hoffen, dass kein Entscheid getroffen werden muss, der für eine der beiden Bibliotheken schmerzliche Konsequenzen hätte.

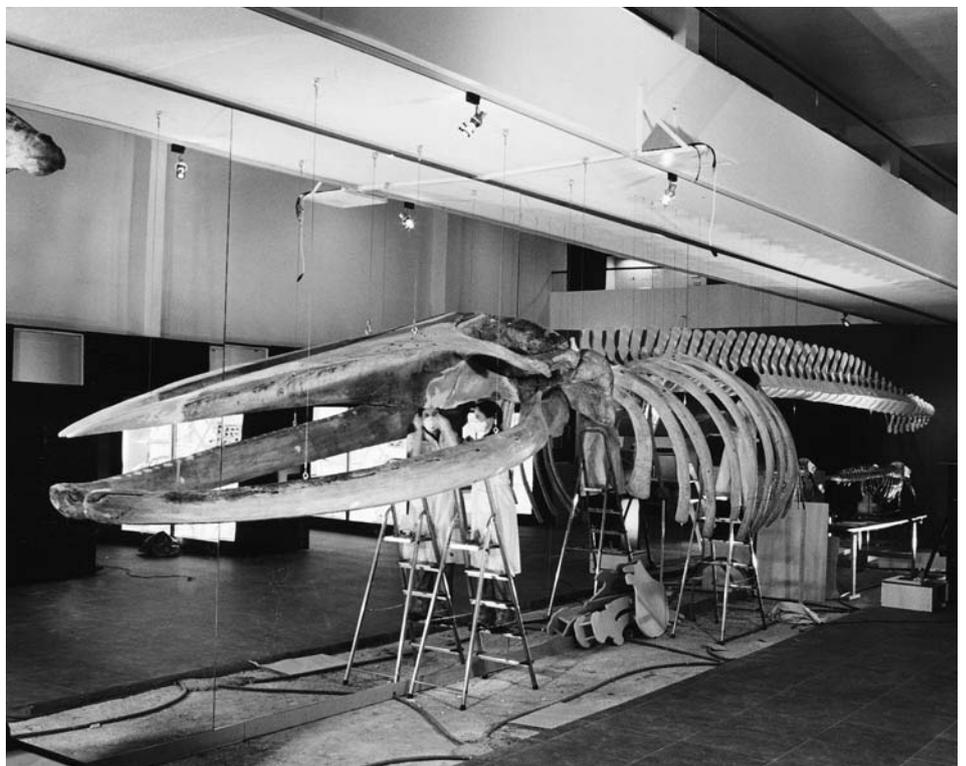
Matthias Bähler

## Der Wal ist zurück

«Skelette» – eine neue Dauerausstellung im Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde Bern

Seit der Vernissage vom 27. April hat ihn die Berner Bevölkerung wieder, den 20 Meter langen Finnwal, der als Skelett präpariert bis 1999 im damaligen Grosssäugersaal an der Decke hing. In den vergangenen sechs Jahren war es das Ausstellungsstück, das die Museumsbesucher am meisten vermissen. Oft wurde zwar nach dem «Dinosaurier» gefragt, aber weil das Berner Naturmuseum weder einen Brontosaurier noch einen «T-Rex» sein eigen nennt, war jeweils klar, dass nur das Walskelett gemeint sein konnte.

Heute präsentiert sich das Walskelett etwas anders, denn es wird nur noch die linke Hälfte gezeigt. Dafür können sich die Besucherinnen und Besucher davor stellen und die imposanten Dimensionen besser wahrnehmen. Die Montage des halben Skeletts vor einem Spiegel stellte die Präparatoren vor einige knifflige Probleme. Es zeigte sich, dass der Schädel schon früher der Länge nach halbiert und dann zusammengeklebt worden war. Damit aber nicht die 58 Wirbel entzweigesägt werden mussten, wurde von allen eine Hälfte als Abguss kopiert – eine Arbeit, die Chefpräparator Christoph Meier und zahlreiche Hilfskräfte während zehn Monaten auf Trab hielt.



Der Finnwal ist die zweitgrösste der heute noch lebenden Tierarten. (Foto: Lisa Schäublin)

Besuchen Sie uns auf unserer Website:  
[www.burgergemeindebern.ch](http://www.burgergemeindebern.ch)



## 400 Skelette und Skeletteile

Für die neue Dauerausstellung wurden neben dem Finnwal über 400 Skelette und Skeletteile aufbereitet. Dafür investierte Präparator Martin Troxler über 1700 Arbeitsstunden. Jeden der einzelnen Knochen musste er nach gründlicher Reinigung und Entfettung an den Metallstützen neu befestigen. Dass Murphy's Gesetz («Was schief gehen kann, geht schief») auch in einem Museum seine Gültigkeit hat, zeigte sich, als die rund um die Uhr laufende Entfettungsanlage mitten im Arbeitsprozess einen irreparablen Schaden erlitt. Nur dank eines Nachkredits der Burgergemeinde konnte man sie unverzüglich ersetzen.

## Überraschendes Angebot

Die Neugestaltung des ehemaligen Grosssäugersaals hatte 1999 begonnen. Im Zug der Totalsanierung des alten Museumsgebäudes wurde die Halle erweitert. Baubeginn war im Mai 1999. Als erste Einrichtungsetappe wurde vor zwei Jahren auf der Galerie «Käfer & Co.», eine Ausstellung über wirbellose Tiere, eröffnet. In der Halle selbst war eine Schau über «Extreme im Tierreich» vorgesehen, mit dem Afrikanischen Elefanten und dem Finnwalskelett in den Hauptrollen.

Doch es sollte anders kommen. Ganz unerwartet wurde dem Museum die umfangreiche Skelettsammlung des Anatomischen Instituts als Dauerleihgabe angeboten. Diese hatte bisher im Medizinhistorischen Institut ein Schattendasein gefristet; von ihrer Existenz wussten nur wenige Insider. Die Sammlung war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die vergleichende Anatomie noch zur Grundausbildung im Medizinstudium gehörte, von verschiedenen Berner Anatomen zusammengetragen worden. Sie enthält einige kostbare Raritäten, zum Beispiel das komplette Skelett eines Dugong (Seekuh), eines Javanashorns sowie des berühmt-berüchtigten Indischen Elefanten von Murten. Im heutigen Studiengang für Mediziner wird diese Sammlung nicht mehr eingesetzt. Das Anatomische Institut wollte sie deshalb zugunsten eines studentischen Lernzentrums aus dem Haus schaffen. Für das Naturhistorische Museum war die Übernahme einerseits eine Verpflichtung (begründet im Betriebsbeitrag des Kantons), andererseits auch die einmalige Chance, einen unglaublich viel-



Präparator Martin Troxler bereitet Skelette für ihren Auftritt vor. (Foto: Lisa Schäublin)

fältigen Sammlungsfundus dem Publikum in neuem Licht zu präsentieren.

## Spektakuläre Inszenierung

Skelette üben auf die meisten Menschen eine starke Faszination aus: Ist es das «Tötelige» daran, ein Memento mori – oder die Möglichkeit, ins Innere eines Tiers zu blicken? Viele Museen haben ihre Skelettsammlungen in die Depots verbannt. Wenn das burgerliche Naturmuseum sie jetzt in dieser Fülle präsentiert, setzt es voll auf diese Faszination.

Die spektakuläre Inszenierung der Skelette folgt dem Konzept des Ausstellungsgestalters Claude Kuhn, mit einer Drehbühne, auf welcher die Grosstierskelette langsam vor dem Betrachter vorbeiziehen, fast wie in Rilkes Gedicht «Das Karussell»: und dann und wann ein weisser Elefant. An der Realisation waren nebst den Präparatoren die Grafiker, Schreiner und Haus-techniker des Museums beteiligt. Für die wissenschaftlichen Inhalte zeichnet Kurator Marc Nussbaumer verantwortlich.

## Skelette mit Geschichte

Neben dem Walskelett werden Kenner des Museums weitere vertraute Gestalten wiederfinden. Ihren Ehrenplatz im Saal behalten haben die Giraffen und der Afrikanische Elefant – diesen könnte man gar nicht in einem Stück daraus entfernen! Es ist der Elefant, den Bernard und Vivienne von Wattenwyl auf ihrer Sammelreise erlegten und dessen toter Körper nach

Brombeeren roch. Lange Zeit war es ein Rätsel, wie der fertig montierte Elefant in den 1930er-Jahren überhaupt ins Gebäude kam. Erst eine Fotografie im Museumsarchiv brachte Klarheit: Er war in Seitenlage durch die noch offene Westfront ins Haus gehievt worden.

Viele der Skelette haben ihre eigene, oft skurrile Geschichte. Das Finnwalskelett zum Beispiel wurde laut Protokoll der Museumskommission am 7. Dezember 1897 in Stans für 290 Franken auf einer betriebsamtlichen Steigerung erworben. Die Museumskommission war durch ein Schreiben eines «Herrn Vogel, Wirth zum Winkelried in Stans» auf die Versteigerung aufmerksam gemacht worden.

Weitere Exemplare mit Geschichte sind ein Gorilla, in dessen Schädel Geschosssplitter entdeckt wurden, aber auch der erwähnte «Elefant von Murten». Diesem Zirkuselefanten, der 1866 seinen Wärter getötet hatte und darauf mit einer Kanone zur Strecke gebracht wurde, hat das Museum bereits 2001 eine Sonderausstellung gewidmet.

Der Umbau der Halle wird aus Mitteln des 1992 bewilligten Kredits für die Erweiterung und Erneuerung des Museums (KGZ-Kredit) finanziert. Mit der Eröffnung der «Knochenschau» ist die letzte grosse Etappe der Ausstellungserneuerung im Altbau abgeschlossen. Bis im kommenden Frühjahr wird noch der Teil mit den niederen Wirbeltieren neu gestaltet.

Marcel Güntert

# Sonderausstellung 2005: Der Rotfuchs – ein unbekannter Nachbar

## Das Schweizer Museum für Wild und Jagd auf Schloss Landshut

Das Naturhistorische Museum der Burgergemeinde Bern betreut seit 1968 die Ausstellungen des in den Räumlichkeiten von Schloss Landshut bei Utzenstorf untergebrachten Schweizer Museums für Wild und Jagd. In diesem ehemaligen Landvogteigebäude aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vermitteln Bild und Text, in erster Linie aber 250 naturkundliche Objekte, 595 Gegenstände aus der jagdhistorischen Sammlung Dr. René La Roche, 70 Instrumente der Jagdhornsammlung Dr. Werner K. Flachs sowie 120 kunsthandwerkliche Schöpfungen eine Fülle von Informationen über das Wild und die Jagd in der Schweiz. Umgeben ist das Schloss mit seinen im 18. Jahrhundert angebauten Kornhäusern und von einem mit Enten bevölkerten Wassergraben. Der von Bächen durchflossene Park mit prächtigem Baumbestand lädt zum Verweilen und Loslassen aus der Hektik des Alltags ein.

### Der Fuchs – ein sehr erfolgreicher Kulturfolger

Dieses Jahr wird die im Naturhistorischen Museum Fribourg geschaffene, zweisprachige Ausstellung «Le renard – un voisin à découvrir / Der Fuchs – ein unbekannter Nachbar» gezeigt. Das Thema der Zunahme in Städten lebender Rotfüchse beschäftigt nicht nur die Jäger. Angst vor der Übertragung von Krankheiten (Räude, Fuchsbandwurm), Unmut über geöffnete Kehrrietsäcke und ein generell ungutes Gefühl bei der Begegnung mit einem «Raubtier» sind bei vielen Menschen vorhanden. Namentlich in städtischen Bevölkerungskreisen besteht ein verändertes Bedürfnis nach Information. Was

führt ein Wildtier dazu, sich dem menschlichen Siedlungsraum zu nähern und ihn zum eigenen zu machen, wie dies Sperlinge, Schwalben, Eichhörnchen und Marder bereits seit Jahrhunderten tun? Die Ausstellung vermittelt überraschende Einblicke in das Leben dieses anpassungsfähigen Säugetiers. Sie zeigt auf, dass der Fuchs als sehr erfolgreicher Kulturfolger fast überall günstige

Lebensbedingungen vorfindet, die er in einer vergleichsweise hohen Besiedlungsdichte nutzt.

An fünf Abendführungen wird Anschauungsunterricht zur Geschichte, zum Gebäude, zum Park und einzelnen Ausstellungsthemen angeboten. Auf dem selben Areal nimmt die vom Dachverband bernischer Tierschutzorganisa-



Das Schweizer Museum für Wild und Jagd ist im Schloss Landshut bei Utzenstorf untergebracht. (Foto: Iris Krebs)

## Anlässe in ausserordentlicher Ambiance

Die Stiftung Schloss Landshut als Besitzerin vermietet verschiedene Räumlichkeiten im Schloss, die sich für die Durchführung von Firmenfesten, Hochzeiten oder Geburtstagsfeiern hervorragend eignen und mit ihrer Ambiance dem Anlass ein unvergessliches Gepräge verleihen.

Auskünfte über Landshut finden sich im internet ([www.schlosslandshut.ch](http://www.schlosslandshut.ch)), können aber auch telefonisch eingeholt werden (032/665 40 27) oder sind aus dem Jahresprospekt ersichtlich, der im Naturhistorischen Museum und auf der Burgerkanzlei aufliegt.

tionen geführte Schweizer Wildstation verletzte Wildtiere auf, die dort im Hinblick auf eine Wiedereingliederung in die Natur gepflegt werden. In zahlreichen Gehegen lassen sich solche Tiere in Ruhe betrachten. Ein Lehrpfad gewährt Einblick in Probleme, die sich für Wildtiere im Umgang mit dem Menschen stellen.

Peter Lüps

## Ein wahrhaft steinreiches Haus

Die Museumsnacht 2005 – erlebt im Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde Bern



Steinhühner als Schlüsselwort: Nora Schifferli betreut ehrenamtlich kleine Schatzsuchende auf ihrem «steinigen» Weg zum Ziel. (Foto: Isabelle Trees)

Im Licht umschwärmende Nachtfalter an farbig beleuchteten Fassaden waren das Markenzeichen der 3. Berner Museumsnacht. Dieses Sujet war vor drei Jahren vom Ausstellungsgestalter Claude Kuhn für das Plakat der Berner Museumsnacht geschaffen worden. Am vergangenen 18. März erwies sich dieser Anlass, an dem sich diesmal 25 Kulturinstitutionen beteiligten, erneut als Publikumsreisser. Gegenüber dem Vorjahr stieg die Zahl der Eintritte um über 10 Prozent an. Im Naturhistorischen Museum wurden 4700 Eintritte gezählt. Das ist etwas weniger als im Vorjahr, aber dennoch ein sehr erfreuliches Ergebnis.

«Ein steinreiches Haus» hatte das Naturhistorische Museum als Motto über sein Programm gesetzt. Der Begriff «steinreich» darf ganz im wörtlichen Sinn genommen werden, denn die erdwissenschaftlichen Sammlungen enthalten rund 200'000 Mineralien und Versteinerungen, von denen die schönsten und wertvollsten in der Ausstellung zu sehen sind. Unterhaltsames und Wissenswertes über Gesteine wurde geboten, zum Beispiel über radioaktive Mineralien. Das Publikum konnte sich selbst davon überzeugen, dass ein Rosenquarkristall auf dem Fernseher keinen tauglichen Strahlenschutz bietet.

### Sandstrahlen mit Backpulver

Eingebunden in das Programm berichteten Mitarbeiter der Münsterbauhütte von ihrem permanenten Kampf gegen den Zahn der Zeit und auf welche Weise der wenig widerstandsfähige Berner Sandstein ständig unterhalten und erneuert werden muss. Eine weitere Attraktion

war die Fossilienpräparation. Hier wurde vorgeführt, wie sich versteinerte Krokodilknochen mit dem Sandstrahlgerät aus dem Stein herauslösen lassen. Dass bei diesem Gesteinstyp Backpulver zum Sandstrahlen benutzt wurde, löste immer wieder Erstaunen aus.

Über die Welt der Gesteine hinaus galt an diesem turbulenten Abend die Aufmerksamkeit den Tieren, deren Namen mit «Stein» zusammengesetzt ist, wie etwa Steinadler oder Steinmarder. Mitarbeitende der zoologischen Abteilungen berichteten in unterhaltsamen Kurzführungen über interessante Themen der Ausstellung. Als Spezialprogramm für Kinder gab es eine Schatzsuche, bei welcher die Antworten auf steinige Fragen etappenweise den Weg zum verborgenen Schatz wiesen.

An einem solchen Anlass für Nachtschwärmer dürfen selbstverständlich Speise und Trank nicht fehlen. In der «Stollenbar» und an der Biertheke durften sich die Gäste von Mitgliedern der Museumskommission und ihren Angehörigen bewirten lassen. Ohne die zahlreichen freiwilligen Helfer wäre es nicht möglich gewesen, das zahlreiche Publikum zu betreuen. Dem Personal und den Freiwilligen sei deshalb nochmals herzlich gedankt.

Marcel Güntert



Wie das Münster mit «echt falschem Stein» renoviert wird, führten Mitarbeiter der Münsterbauhütte vor. (Foto: Isabelle Trees)

# Der Schlüssel zu den Herzen der Menschen

## 2005 ist das Jahr der Sichtbarkeit der Pflege – Stimmen aus dem Bürgerheim

An die 300 Pensionärinnen und Pensionäre wohnen und leben in den Bürgerlichen Altersbetrieben. Im Burgerspital – einem herrlichen Barockbau mitten in der Stadt – stehen 95 Einzel- und 6 Zweibettzimmer zur Verfügung. Im Bürgerheim – einem modernen Bau mit 14 Etagen und zwei angeschlossenen Häusern im Viererfeld, unweit des Bremgartenwaldes – sind es 135 Ein- bis Zweizimmerwohnungen und 33 Einzelzimmer. Insgesamt 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (ca. 190 Vollzeitstellen) stehen den Bewohnerinnen und Bewohnern in ihrem Alltag zur Seite und sind dafür besorgt, dass sich das Alter von seiner schönsten und würdigsten Seite zeigen darf. 140 von ihnen stehen für Pflege- und Betreuungsdienste rund um die Uhr im Einsatz.

### Eine Momentaufnahme aus dem Bürgerheim

Es wird in diesem Jahr viel zu neuen Berufsbildern der Pflege zu lesen sein. Verantwortungsträger, Betroffene und Medien werden sich äussern zur Wirtschaftlichkeit in der Pflege, zu neuen Zielen, und sie werden nach neuen, adäquaten Bildern suchen.

Wir wollen uns hier nicht zu Zukunftsvisionen oder marktwirtschaftlichen Aspekten des Pflegeberufs äussern. Wir nutzen die Gelegenheit und den Anlass, ein Bild aus dem Erleben in der

Pflege zu zeichnen, das am Pflgebett, in der Wohnung des alten Menschen entstanden ist und täglich wieder entsteht.

Wir stellen also die Frage: Hat sie gänzlich ausgedient, die Florence Nightingale von damals? Ist die «liebe und hilfsbereite» Krankenschwester nur noch ein Relikt aus vergangener Zeit? Liegt in moderner Infrastruktur und hochwertiger Fachkompetenz die Zukunft? Oder irgendwo dazwischen in einem gesunden Selbstverständnis? Muss die Pflege sichtbar sein, um Wertschätzung zu erfahren? Und wenn, wie?

Ist es höchste Zeit also für eine grundlegende Imagepflege?

Wir fragten Bewohner, die Pflege und Betreuung in Anspruch nehmen, und wir fragten Pflegendende. Die Antworten ergeben ein Bild, das Zukunft haben könnte.

### Muss Pflege sichtbar sein?

Frau M., Leiterin des Pflegedienstes:

«Wir alle setzen uns dafür ein, dass aus gewonnenen Erkenntnissen in der Pflege sichtbare, das heisst erkennbare Schlüsse gezogen werden können, auf die wir auch in einer ferneren Zu-

kunft noch bauen können. Im Zuge der Sparmassnahmen werden zweifelsohne neue Bilder der Pflegeberufe entstehen, um den Anforderungen nach Wirtschaftlichkeit gerecht zu werden. Das Grundbedürfnis des zu pflegenden Menschen jedoch bleibt das gleiche: Sich wohl fühlen – in allen Schattierungen. Es wird künftig von Bedeutung sein, **wie** wir hinschauen, uns auseinandersetzen, um den Bedürfnissen gerecht zu werden. Aus meiner Erfahrung weiss ich, dass Pflege und Betreuung nicht voneinander zu trennen sind.

Das Schwergewicht liegt heute auf der sogenannten Palliativ-Pflege (palliativ = lindernd). Diese gilt es zu verstärken; die Grundlagen dafür erarbeiten wir gemeinsam. Wir bauen dabei auf unsere Erfahrung und unser Wissen, wobei wir unsere ethischen Grundsätze über alles stellen. Dann setzen wir um. Mit möglichst viel Herz, denn ohne dieses wären alle Vorgaben und Ziele nur Makulatur. Diese Grundsätze geben wir auch an die jungen Menschen weiter, die wir ausbilden, denn sie sind unsere Zukunft.

In unserer eigentlichen Arbeit stehen wir irgendwo dazwischen: Wir sind Vermittler und suchen gemeinsam den gangbaren Weg. Doch meine ich, dass wir in erster Linie Menschen sind mit einem feinen Gefühl für die Anliegen der Bewohner. Und erst in zweiter Linie fachlich geschulte Mitarbeiter, für die Arbeitsqualität beim Mensch-Sein beginnt.»

### Augen - Blicke

Frau S., Bewohnerin

«Ich habe nie bereut, hierher gekommen zu sein, auch wenn ich mich fast Hals über Kopf entscheiden musste. Und ich bin gut aufgehoben. Klar, man kann's nicht mit allen gleich gut, die mir hier bei alltäglichen Dingen behilflich sind, aber das ist menschlich. Es stimmt, früher war die Uniform der Krankenschwester auch fast gleichbedeutend mit Vertrauen und Sicherheit. Ich glaube, es kommt darauf an, wie der Mensch auf mich zukommt. Ich sehe, dass sich hier alle redlich bemühen und sorgsam mit mir umgehen. Die Zeiten ändern und wir uns mit ihnen. Sollte ich eines Tages mehr Pflege benötigen, wäre ich hier gut aufgehoben. Der gute Kontakt ist mir wichtig, zu den Schwestern wie auch zu den Mitbewohnern, dann bin ich wohl.»



«Wir sind Vermittler und suchen gemeinsam den gangbaren Weg.» (Foto: Hansueli Trachsel)

## Sichtbar gepflegt – gut gepflegt?

Frau V., dipl. Krankenschwester:

«In der Alterspflege zählt nach meiner Erfahrung zuallererst die Beziehung zum Bewohner. Diese ist mir das grösste Anliegen und wohl die beste Basis für eine gute Pflege, bei der sich der Bewohner wohl und nicht in erster Linie ‚gepflegt‘ fühlt. Wir bauen erst eine Beziehung auf, lernen den Menschen kennen, dann braucht Pflege und Unterstützung im Alltag nicht mehr viele Worte. Wenn die Kommunikation stimmt, dann brauche ich den Menschen nur anzuschauen, und ich weiss meistens, wie es ihm geht oder was ihm fehlt.

Natürlich leisten mir meine medizinischen Grundkenntnisse bei der Arbeit gute Dienste, aber sie sind nicht das A und O. Ich denke, dass auch die beste Krankenschwester vor allem Gefühl haben muss. Und sie muss erst einmal bereit sein, ein Stück von sich zu geben, bevor sie erfolgreich pflegen und betreuen kann. Ich muss mich also echt für den Menschen interessieren. Das berufliche Wissen hilft mir dann bei der Entscheidung, welcher Weg der beste sein könnte. Nein, für mich muss Pflege nicht sichtbar sein. Es erfüllt mich mit Freude, wenn ich spüre und sehe, dass der ‚Patient‘ zufrieden ist und ich mit meinem Gefühl für das, was er braucht, richtig liege. Doch zuallererst muss Liebe für ihn da sein, dann hilft der Bewohner auch mit und er reagiert z.B. mit Verständnis, wenn ein Wunsch nicht sofort erfüllt werden kann.»

## Das sichere Gefühl

Frau D., Bewohnerin

«Ich bade einmal pro Woche! Diese Dienstleistung ist zwar teuer, aber ich geniesse es! Es ist schon recht kompliziert und aufwändig heute im Heim mit den Pflegeerfassungssystemen, doch es geht wohl nicht anders und gratis gibt es auch nichts mehr. Früher war man als alter Mensch in der Familie aufgehoben, doch ich bin froh, hier im Heim zu sein. Da geniesse ich viel Freiheit und das sichere Gefühl, dass für mich gut gesorgt würde, sollte ich krank werden. Auch die Seele findet hier Rat und deshalb habe ich keine Angst vor dem, was kommen könnte. Ich bin daheim. Ich weiss auch, dass ich in meiner alten Wohnung viel einsamer wäre. Sicher kann auch jeder dazu beitragen, dass die Beziehung zum Pflegepersonal gut ist, aber im Grunde ist es ganz

einfach: Je froher und erfüllter man gelebt hat, desto leichter lebt man im Alter, mit allem, was es so mit sich bringt. Ich bitte gern um Unterstützung oder Hilfe, wo ich sie benötige, und dann lache ich gerne auch mal, so ist vieles leichter.»

## Das sicht- und spürbare Ziel

Frau Y., Stationsleiterin:

«Wir haben nach wie vor mit der negativen Prägung des Wortes ‚Altersheim‘ zu kämpfen. Zugegeben, Heim kann nie ein ‚Daheim‘ ersetzen, doch wir können uns bemühen, den Raum zu schaffen, in dem sich die Bewohner wie daheim fühlen. Und das ist unser Ziel. Für eine sichtbare Pflege gibt es keine Vorgaben auf dem Papier, vieles geschieht einfach oder ergibt sich, weil Einfühlungsvermögen bei unserer Arbeit mit dabei ist. Dann kann Pflege sichtbar werden und Früchte tragen. Ich denke, wir Pflegenden sind insgesamt in den letzten Jahren ‚gspüriger‘ geworden, da wir der Individualität der oder des Einzelnen Rechnung tragen. So haben wir z.B. den grossen gemeinsamen Esstisch in den Keller versorgt, da er den momentanen Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohnern nicht entspricht. Stattdessen ist die kleine, gemütliche Sitzgruppe gefragt!

Uns ist es wichtig, dass sich der Pensionär und die Pensionärin ernst genommen fühlen. In der Wertschätzung seines Wesens soll er sagen können: Hier darf ich sein! Das bedeutet, dass die Pflegenden loslassen muss, um ihrem ‚Gschpüri‘ Raum zu geben. Das Beherrschen dieser Kunst erleichtert den Pflegealltag wesentlich. Wir leben insgesamt leichter und sind zufriedener mit unserer Arbeit als wir es noch vor Jahren waren. Auch selbständiger sind wir geworden, und wir stützen uns vermehrt auf unsere Fähigkeiten und Kenntnisse ab und setzen diese auch ein. Alternative Pflege- und Heilmethoden wie z.B. beruhigende oder entzündungshemmende Wickel oder Einreibungen, auch Bachblüten und Farbtherapien kommen zum Einsatz, doch immer nur da, wo dies auch ausdrücklich gewünscht wird. Nur da kann sich der Erfolg einstellen. Der Einsatz von medikamentösen Therapien ist insgesamt in den letzten Jahren stark zurück gegangen.

Als Grundsatz für uns gilt: Den Patienten erst einmal kennen lernen und studieren, um heraus-



«Zuallererst muss Liebe da sein...». (Foto: Hansueli Trachsel)

zufinden, was ihm gut tun könnte. Dabei erleben wir viel Schönes, und wenn dann ein Mensch aufblüht, weil wir den Nagel auf den Kopf getroffen haben, dann ist Pflege sichtbar. Ohne grosses Aufheben, zur Freude aller und zur Zufriedenheit der Pflegenden.

Es gibt allerdings einen Bereich, von dem ich ganz froh bin, wenn er nicht allzu sichtbar oder gar allzu öffentlich zum Thema wird: Das Thema der aktiven Sterbehilfe. Wer eigenmächtig über den Tod verfügen kann, läuft leicht Gefahr, den Respekt vor dem Leben zu verlieren. Wir scheuen stattdessen keine Mühe herauszufinden, was wir noch tun könnten, um einen Zustand zu verbessern oder ein Leiden zu verringern.

Der folgende Satz behält auch in der Pflege alter Menschen seine Gültigkeit:

Der Schlüssel zu den Herzen der Menschen wird nie unsere Klugheit, sondern immer unsere Liebe sein.»

Über Erfahrungen und Erkenntnisse zur Sichtbarkeit der Pflege im Burgerspital werden wir im nächsten MEDAILLON berichten.

Marianne Reinhard, Gaby Siegenthaler, Susanne Merki, Therese Joho, Lela Valentin.

# Der meistbesuchte Erholungswald der Agglomeration Bern

**Der Dählhölzliwald ist ein bewaldeter Naturpark – Eldorado für Menschen, Vögel und Insekten**

**In kurzen Reportagen werden im «MEDAILLON» die Wälder der Burgergemeinde Bern vorgestellt. In Nummer 1 war es der Bremgartenwald, heute ist es der Dählhölzliwald.**

Der Dählhölzliwald ist seit Jahrhunderten eng mit der Stadt Bern verbunden. Mit dem Ausscheidungsvertrag zwischen der Burgergemeinde und der Einwohnergemeinde im Jahre 1852 kam das Dählhölzli in die Obhut der Burgergemeinde. Der Dählhölzliwald – wohl mit der waldbildprägenden Baumart Dähle verbunden – darf gut und gerne als der Erholungswald der Agglomeration bezeichnet werden. Jährlich dürften weit über eine Million Personen und zehntausende von Hunden diesen Wald betreten. Die grosse Anziehungskraft ist zum einen auf die Lage in Zentrums- und Aarenähe, zum andern auf das attraktive Angebot an freien Nutzungsmöglichkeiten zurückzuführen.

## Der Wald für Sportliche

Während sich die grossen Joggerströme vor allem der Aare entlang bewegen, bietet der seit zwei Jahren während den Sommermonaten betriebene Seilpark den abenteuerlustigen Besuchern eine besondere Attraktion. Auf verschiedenen Parcours bis in 15m Höhe kann der Wald aus einer ungewohnten Perspektive erlebt werden. Eine Mischung aus Erfolgserlebnis und Nervenzitter verhilft den Besuchern zu langwirkenden Eindrücken.

## Der Wald für Tiere

Wer im Dählhölzli Rehe oder Hasen in der freien Wildbahn sucht, steht im falschen Wald. Die allseitige Abgeschlossenheit und die grosse Besucherdichte verunmöglichen diesen Wildtierarten eine Ansiedelung. Füchse und andere kleine Wildtiere sind allerdings sehr wohl heimisch. Die Baumartenvielfalt und die vielen alten Bäume machen jedoch das Dählhölzli zum Eldorado für Vögel und Insekten. Trotz der Wildarmut sind es gerade die Tiere, die für die riesige Besucherzahl sorgen. Der Tierpark Dählhölzli gilt als Bijou unter den Schweizer Zoos. Zwar klein, aber mit einem hochinteressanten Tierhaltungskonzept, vermag er weit über die Stadtgrenzen hinaus Besucher anzuziehen.



*Auch sie sind Bewohner des Dählhölzliwaldes: Flamingos im Tierpark. (Foto: Hansueli Trachsel)*

## Der Wald als Schulstube

Die Anfragen von Kindergärten für die Benützung des Waldes für den Unterricht nehmen zu. So hat sich auch ein Kindergarten im Dählhölzli «eingemistet», nachdem die Rahmenbedingungen mit dem Forstbetrieb geklärt werden konnten. Der Wald mit seinen naturnahen Erscheinungen vermag offenbar bei den Kindern besondere Wirkungen zu erzielen.

## Der Wald als Konfliktzone

Die Vielfalt der Waldnutzungen führt im Dählhölzli gelegentlich zu Konflikten. Hunde sind nicht immer Lieblinge bei Familien mit Kindern und Hundekot stört alle Waldbesucher. Das Thema «Fussgänger und Velofahrer» beschäftigt schon seit Jahrzehnten Polizei und Quartierbevölkerung. Ab und zu geraten sich die beiden Benützergruppen gar in die Haare. Die gelegentlichen Konflikte reichen jedoch nicht aus, um einzelne Benützergruppen vom beliebten Dählhölzli fern zu halten.

Die Waldpflege im Dählhölzli stellt besondere Ansprüche an die Mitarbeiter des Forstbetriebes. Die gefährlichen Holzereiarbeiten müssen in einem Umfeld ausgeführt werden, in dem jederzeit mit dem überraschenden Auftauchen irgendeines Waldbesuchers gerechnet werden muss. Entsprechende Sicherheitsvorkehrungen sind jeweils nötig. Für die Pflege dieses besonderen Erholungswaldes gelten andere Grundsätze als in klassischen Holzproduktionswäldern. So ist die Pflege darauf ausgerichtet, möglichst alte, imposante Bäume gedeihen zu lassen, die wenn immer möglich bis ans biologische Ende im Wald belassen werden. Diese vermögen in der Regel die emotionalen und ästhetischen Bedürfnisse der Waldbesucher am besten zu erfüllen. Im Bereich von viel besuchten Waldplätzen mit längerer Verweildauer der Besucher und entlang von stark benützten Waldstrassen wird der Sicherheit erhöhte Beachtung geschenkt. Regelmässige Sicherheitskontrollen und, wo nötig, Dürrastungen sind Massnahmen für die Erhaltung einer gefahrlosen Zugänglichkeit für jedermann. Die damit verbundenen Kosten kann der Forstbetrieb nicht über die Holzerlöse decken. Sie werden dem Forstbetrieb von der Zentralverwaltung abgegolten und als Leistung der Burgergemeinde für die breite Öffentlichkeit verstanden.

Franz Weibel, Forstmeister

## Der Dählhölzliwald im Kurzportrait

<b>Fläche:</b>	42 ha	Wald, davon
	10 ha	Tierparkareal
<b>Baumarten:</b>	17 %	Nadelholz (Dähle, Fichte, Tanne, Lärche)
	83 %	Laubholz (Buche, Eiche, Ahorn, Esche, Kirsche)
<b>Nutzung:</b>	200 m <sup>3</sup>	pro Jahr
<b>Waldwege:</b>	4 km	lastwagenbefahrbar

## Die «drei F» des neuen Casino

### Im Casino ist eine neue Aera angebrochen

In den Restaurants des Berner Kultur-Casinos ist eine neue Ära angebrochen: Nach 17 Jahren Mövenpick leitet seit dem 1. März 2005 Gastro-Profi Tobias Burkhalter (36) den anspruchsvollen Betrieb der Burgergemeinde. Mit dem Restaurant, der Bierquelle, der Ratsstube, der Terrasse und den verschiedenen Banketträumlichkeiten gilt das Casino organisatorisch als anforderungsreicher Betrieb.

#### Was wird anders sein?

Unter dem Leitsatz «Lachen ist ansteckend» hat sich die Casino-Crew den drei F verpflichtet: «Freundlichkeit, Flexibilität und Frische.»

#### Was steckt hinter «Freundlichkeit»?

Die obersten Gebote sind Freundlichkeit, Lachen, Freude an der Arbeit, miteinander arbeiten. Bei der Auswahl der Mitarbeiter war dies ein massgebliches Kriterium. Burkhalter setzt auf Sozialkompetenz. Das heisst nicht, dass Fachkompetenz nicht wichtig ist; weil er jedoch auf gelernte Fachkräfte setzt, ist hier eine gute Basis vorhanden. Diese Basis möchte er ausbauen, fordern und fördern. Freundlichkeit und Lachen hingegen hat man oder hat sie nicht.

#### Wie wird «Flexibilität» interpretiert?

Flexibilität ist ein sehr häufig benutzter Ausdruck, mit dem sich viel umschreiben lässt. Flexibilität bedeutet im Casino, auf den Gast einzugehen. Weil mit frischen Rohprodukten gearbeitet wird, kann man bei deren Verarbeitung sehr flexibel sein und viele Wünsche berücksichtigen.

#### Was bedeutet «Frische»?

Die «Frische» bezieht sich einerseits auf das Team, aber natürlich auch auf das Angebot. Ein attraktives, abwechslungsreiches, auf die Gäste abgestimmtes Angebot soll es sein. Und hier arbeitet die Casino-Crew ganz eng mit den Gästen zusammen; ihre Anregungen, ihre Ideen und Kritiken werden sofort und im Haus analysiert und korrigiert (auch das ist neu). Der Küchenchef hält sich bei der Angebotsplanung an den Markt und an saisonale Gegebenheiten, so dass die Gäste immer wieder Neues entdecken und geniessen können. Ganz bewusst und so oft es geht, wird auf Fertig- oder Halbfertigprodukte verzichtet, denn die Marktfrische soll man spüren können, wenn die Speisen serviert werden. Auch die Weinkarte soll leben, es werden ständig neue Weine getestet (das ist meistens die Arbeit von Tobias Burkhalter...).

#### Was erwartet der Gast?

Zusammenfassend lässt sich zum «Konzept» folgendes sagen: Es braucht keine Profis, um ein Konzept zu erarbeiten, denn jeder einzelne Mitarbeitende im Haus fragt sich einfach nur: Was erwarte ich, wenn ich Gast bin, was braucht es, damit ich als Gast ein Lokal glücklich verlasse und mich auf den nächsten Besuch freue? Für die Umsetzung braucht es dann die Profis, und da ist sich Burkhalter ganz sicher, dass das Team das nötige Know-how hat.

Überzeugen Sie sich selbst und besuchen Sie das «neue Casino» mit folgenden Öffnungszeiten:

Restaurant: 11:00 – 23:30 täglich

Bierquelle: 08:00 – 23:30 täglich

Mehr Informationen und Reservationen unter Tel. 031 328 03 28 und [www.casinobern.ch](http://www.casinobern.ch)



Unter dem Leitsatz «Lachen ist ansteckend» hat sich die Casino-Crew den «drei F» verpflichtet: «Freundlichkeit, Flexibilität und Frische.» (Foto: zvg)

# Das Kleinod im Bielersee

## Die Petersinsel ist einer der besonderen Orte der Schweiz

Das Restaurant-Hotel auf der Petersinsel wird auch diesen Sommer wie gewohnt fahrplanmässig mit dem hauseigenen 11-plätzigem Schiff «Navette» angesteuert, ist aber auch zu Fuss, per Fahrrad ab Erlach oder per Kursschiff von den am Bielersee gelegenen Gemeinden aus erreichbar. Die 23 gebührenpflichtigen Privatboot-Anlegestellen bleiben weiterhin bestehen.

Die Küchenbrigade hat eine schöne Speisekarte mit Produkten aus der Umgebung kreiert. Sie werden begleitet von charaktervollen Weinen aus der ganzen Welt.

Für Anlässe bieten die sechs stilvollen Säle den würdigen Rahmen. Die 12 Doppel- und das Einzelzimmer bieten Ihnen Gelegenheit, in besonderer Atmosphäre zu übernachten. Das Z'Morge wird nach alter Tradition im Klosterkeller serviert.

Die Insel-Abgeschiedenheit ist übrigens auch ein geeigneter Seminar- oder Tagungsort. Hier können Sie im gotischen Saal konzentriert arbeiten und neue Impulse generieren.

Seit ein paar Wochen erkennt der neue Geschäftsführer Heinz Kern, dass diese herrliche Landschaft ein einzigartiges, ungewöhnliches und naturgeschütztes Erholungsgebiet mit viel Entfaltungspotenzial ist. Er und sein Mitarbeiter-team freuen sich auf Sie!

Tel. 032 338 11 14  
welcome@st-petersinsel.ch  
www.st-petersinsel.ch



Stilvolle Insel-Abgeschiedenheit: die Petersinsel. (Zeichnung von Georges Grosjean)

## Aus den Räten

### Die Burgergemeinde Bern sagt überzeugt «Ja» zur Aktion «Casa Blanca»

Seit jeher waren die Erhaltung der einzigartigen Bausubstanz, die Wohnlichkeit der Berner Altstadt sowie Ordnung und Sauberkeit zentrale

Anliegen der Burgergemeinde Bern. Sprayereien sind ihr in besonderem Mass ein Dorn im Auge. Die Burgergemeinde Bern war auch stets be-

müht, ihre Gebäude in Ordnung zu halten und notfalls rasch zu reinigen.

### Die Vorlagen für die Urnenabstimmung vom 22. Juni 2005

1. Erteilungen/Zusicherungen des Bürgerrechts
2. Liegenschaft Schwarztorstrasse 56/Zieglerstrasse 29 Bern: Verpflichtungskredit für Aussensanierung
3. Liegenschaft Mädergutstrasse 41/43 Bern: Verpflichtungskredit für Innensanierung

Wir freuen uns, Sie am Mittwoch, 22. Juni 2005, zwischen 11.00 und 13.00 Uhr zur Urnenabstimmung im Casino anzutreffen – eine Erfrischung steht für Sie bereit!

Die breit abgestützte Aktion «Casa Blanca» bekämpft nun energisch das Sprayerunwesen. Positiv wird vermerkt, dass sich auch der Stadtpräsident persönlich aktiv hinter die Aktion stellt.

Der Kleine Burgerrat hat beschlossen, dem Verein Casa Blanca beizutreten, damit eine Starthilfe zu leisten und für sämtliche Gebäude in ihrem Eigentum eine zusätzliche Versicherung abzuschliessen. Sie tut dies im Interesse des Stadtbildes und nicht aus kaufmännischen Überlegungen. Es bleibt zu hoffen, dass alle privaten und öffentlich-rechtlichen Liegenschaftseigentümer diesem Beispiel folgen und die Aktion «Casa Blanca» zum Erfolg führen.

## Positiver Rechnungsabschluss 2004 der Burgergemeinde

Bei Aufwendungen von Fr. 102,9 Mio. und Erträgen von Fr. 110,1 Mio. beläuft sich das ordentliche Ergebnis auf Fr. 7,2 Mio. (Rechnung 2003: Fr. 14,8 Mio.).

Folgende Faktoren führten gegenüber dem Vorjahr zu einem geringeren Ertragsüberschuss:

- höhere Abschreibungen im Finanzvermögen aufgrund vermehrter Investitionen im Bereich von Planungs- und Erschliessungsgeschäften
- weniger Kursgewinne bei den Geld- und Wertpapiermärkten aufgrund der Entwicklung der Wertpapiermärkte
- tiefere Entgelte beim Forstbetrieb und Burgerhospital.

Der Personalaufwand war rückläufig und liegt mit Fr. 33,1 Mio. um rund Fr. 0,2 Mio. unter dem Vorjahr. Demgegenüber verzeichnet der Sachaufwand eine Steigerung und liegt mit Fr. 17,2 Mio. um Fr. 0,6 Mio. über den Rechnungszahlen 2003.

Die Bilanz zeigt folgendes Bild:

- Das Finanzvermögen ist mit Fr. 749,3 Mio. ausgewiesen und das Verwaltungsvermögen beläuft sich auf Fr. 57,3 Mio.
- Das Eigenkapital weist einen Bestand von Fr. 713,3 Mio. auf.

Die Beiträge an die eigenen Einrichtungen und Verwaltungsabteilungen betragen:

- Fr. 2'008'421 Burgerbibliothek
- Fr. 4'670'571 Naturhistorisches Museum
- Fr. 1'179'718 Kultur Casino
- Fr. 423'734 Bürgerliches Jugendwohnheim
- Fr. 1'981'260 Burgerspital
- Fr. 1'597'729 Bürgerheim
- Fr. 391'511 Zentrale Fürsorgestelle.

Die übrigen Beiträge an Institute und an Dritte betragen:

- Fr. 2'199'699 Bernisches Historisches Museum
- Fr. 1'315'000 Stadt- und Universitätsbibliothek
- Fr. 200'000 Stiftung Schloss Oberhofen
- Fr. 930'999 Wiederkehrende Beiträge an Wissenschaft, Kultur und Soziales
- Fr. 592'626 Einmalige Beiträge an Wissenschaft, Kultur und Soziales.

All diese Beiträge und Unterstützungen werden durch die Liegenschaftserträge aus Baurechts-, Miet- und Pachtzinsen finanziert. Insgesamt betragen diese Fr. 38,932 Mio.

Andreas Lutstorf

## Neue Burgerinnen und Bürger

**Folgenden Personen wurde das Bürgerrecht erteilt:**

Zürcher, Christoph Daniel,  
mit den Kindern Daniel Christoph,  
Sarah Raphaela und Philippe Bruce  
(Anmeldung bei Pfistern)

**Folgenden Personen wurde das Bürgerrecht zugesichert:**

Bussmann, Bettina Ursina, Nathalie Sandra und  
Sarah Erika  
(Anmeldung bei Webern)

Picard, Maximilien  
(Anmeldung bei der Bürgergesellschaft)

Thommen, Michael Denis  
(Anmeldung bei Schuhmachern)

## Danke, dass Sie Ihre Adress- und Zivilstandsänderungen melden!

Die Eidgenossenschaft führt unter dem Projektnamen «Infostar» gesamtschweizerisch ein zentrales, elektronisch geführtes Personenregister ein. Dieses ersetzt die bisherigen kantonalen Zivilstandsregister. Zur Führung der eigenen Register war und ist die Burgergemeinde – und dadurch auch die Gesellschaften und Zünfte – auf Meldungen der zuständigen Zivilstandsämter angewiesen. Im Zuge der Umstellung auf das elektronische System Infostar, genau seit dem 1. November 2004, erhält die Burgergemeinde diese Meldungen aber nun nicht mehr.

**Sie ruft deshalb alle Bürgerinnen und Bürger auf, Meldungen über Geburten, Heiraten, Todesfälle usw. sowie Adressänderungen dem Zentralen Registerwesen der Burgergemeinde Bern mitzuteilen:**

**Frau Gabriela Roos, Amthausgasse 5, CH-3011 Bern**

**Fon: +41 31 328 86 12, Fax: +41 31 328 86 19, E-mail: [gabriela.roos@bgbern.ch](mailto:gabriela.roos@bgbern.ch)**

Herzlichen Dank!

# Hohe Geburtstage

Die folgenden Bürgerinnen und Bürger feiern 2005 einen hohen Geburtstag:

## 100 Jahre

Stauffer Elsa, Schmieden  
Aeschlimann-Bein Olga, Mohren  
Pflugshaupt-Weber Elisabeth, Bürgergesellschaft  
Wäber-Kopri Rosanna, Schmieden

## 95 Jahre

Gerber-Maggi Lila, Kaufleuten  
Vogel-Huber Gertrud, Bürgergesellschaft  
Von Erlach Hans Ulrich, Schmieden  
Wildbolz-Egger Anna, Webern  
Schmid-Utz Elisabeth, Bürgergesellschaft  
Von Wurstemberger-Munier Alix, Pfistern  
Bösiger Gertrud, Pfistern  
Zimmermann-Sulzer Margaretha, Zimmerleuten  
Diethelm-Pappe Elsa, Bürgergesellschaft  
Abt Elsa, Schiffleuten  
Bäschlin Karl, Mittellöwen

Dick Emil, Affen  
Bolliger-Beyeler Elisabeth, Schmieden  
Weder-Leibundgut Hélène, Ober-Gerwern  
De Mestral Philippe, Affen  
Rüfenacht-Hodler Doris, Mohren  
Arni-Rademacher Gisela, Schmieden  
Rytz-Högger Martha, Pfistern  
Lauterburg-Schorer Margrith, Kaufleuten  
Thormann Antoinette, Pfistern

Besuchen Sie uns auf unserer Website:  
[www.burgergemeindebern.ch](http://www.burgergemeindebern.ch)

Wir gratulieren herzlich!

Zentrum Paul Klee

# Patronatstag der Bürgergemeinde am 22. Juni



Wir eröffnen  
Nous inaugurons  
We are opening



Am 13. Dezember 2000 beschloss das bürgerliche Stimmvolk, mit einem Beitrag von 20 Millionen Franken die langfristige Attraktivität des Zentrums Paul Klee sicherzustellen. In der Folge wurde die Paul Klee-Stiftung der Bürgergemeinde Bern gegründet, die das Kapital verwaltet und mit den Erträgen Ankäufe von Kunstgegenständen, die Durchführung von Wechselausstellungen und weitere Projekte unterstützen soll.

Das Zentrum Paul Klee ermöglicht der Bürgergemeinde eine eigene Eröffnungsaktivität. So ist neben dem offiziellen Behördenanlass der so-

genannte Patronatstag der Bürgergemeinde Bern am Mittwoch, 22. Juni 2005, geplant.

Um 10.30 Uhr und 13.30 Uhr werden im 300 Personen fassenden Auditorium des Zentrums eine Auswahl von Werken eines Zeitgenossen von Paul Klee, des amerikanischen Komponisten Cole Porter, aufgeführt. Unter der Leitung von Kaspar Zehnder spielen das Schweizer Kammerorchester sowie die Jazz-Rhythm-Section Martin Schrack, David Elias und Thomas Dürst. Als Sängerin konnte die in Bern lebende Amerikanerin Sandy Patton verpflichtet werden.

Für die beiden Vorstellungen stehen den Leserinnen und Lesern des MEDAILLON je 100 Billette zur Verfügung. Damit verbunden ist auch die Einladung in die Sammlung des Zentrums und in die durch die Paul Klee-Stiftung der Bürgergemeinde unterstützte Eröffnungsausstellung.

Wer von diesem einmaligen Gratis-Angebot Gebrauch machen will, meldet sich bei der Bürgerkanzlei Bern, Amthausgasse 5, 3011 Bern, Tel: +41 31 328 86 00, Fax +41 31 328 86 19, E-mail: [info@bgbern.ch](mailto:info@bgbern.ch). Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Einganges berücksichtigt.

Zur Abstimmung über den «Neuen Bahnhofplatz Bern»

# Reculer pour mieux sauter

Am 5. Juni werden die Stimmberechtigten der Stadt Bern in einer Volksabstimmung über den «Neuen Bahnhofplatz Bern» entscheiden. Normalerweise mischt sich die Burgergemeinde nicht in die Stadtberner Politik ein. Bei dieser Vorlage macht sie allerdings eine Ausnahme, weil mit neuer Verkehrsführung das Burgerspital in erheblichem Masse direkt betroffen ist.

## Die Verkehrsführung entlang des Burgerspitals ist unzumutbar.

Die Burgergemeinde Bern lehnt die in beiden Varianten vorgeschlagene Verkehrsführung, direkt entlang des Burgerspitals, entschieden ab. Sie setzt Bewohnerinnen und Bewohner noch stärker als bisher Lärm und Abgasen aus und gefährdet den über 260 Jahre alten Barockbau ernsthaft.

## Das überdimensionierte Glasdach ist ein städtebaulicher Unsinn.

Das hoch aufgehängte, nierentischförmige Glasdach «zerschneidet» nicht nur die wunderschönen Barockfassaden des Burgerspitals und der Heiliggeistkirche auf halber Höhe, sondern verunstaltet auch die Sicht auf die obere Altstadt. Der hoch über Fussgängern, Tram und Bussen hängende Baldachin wird kaum sauber zu halten sein. Bereits nach kurzer Zeit werden Schmutz und andere Verunreinigungen die Durchsicht und damit den angestrebten guten Eindruck trüben.

## Bern und das Burgerspital haben eine bessere Lösung verdient.

Es gibt bessere Lösungen für eine Neugestaltung des Bahnhofplatzes. Leider hat es der Berner Ge-

meinderat bisher versäumt, diese ernsthaft zu prüfen. Statt dem Burgerspital, der Heiliggeistkirche und dem schönen Stadtbild gebührend Rechnung zu tragen und eine sinnvolle Verkehrslösung auf dem Bahnhofplatz vorzuschlagen, werden dem Berner Stimmbolk unbefriedigende Überdachungsvarianten zur Abstimmung vorgelegt.

Im Interesse des Burgerspitals, zum Schutz des allgemeinen Stadtbildes und weil es bessere Lösungen gibt, setzt sich die Burgergemeinde für **2x NEIN und gegen die beiden vorgeschlagenen Lösungen am Bahnhofplatz Bern** ein.



«Das Verkehrsproblem bleibt unbedacht.» Abstimmungsparole an der kostbaren Fassade des Burgerspitals.

## Impressum

# MEDAILLON

Informationsorgan  
der Burgergemeinde Bern  
Erscheint 2 x jährlich

Herausgeberin: Burgergemeinde Bern /  
Fachkommission für Information  
Auflage 15'000 Ex.  
Gestaltung: UK Visuelle Kommunikation, SGD  
Druck: Geiger AG Bern

Besuchen Sie uns auf unserer Website:  
[www.burgergemeindebern.ch](http://www.burgergemeindebern.ch)

Burgergemeinde Bern  
Redaktion MEDAILLON  
Amthausgasse 5  
3011 Bern  
[medaillon@bgbern.ch](mailto:medaillon@bgbern.ch)  
[www.burgergemeindebern.ch](http://www.burgergemeindebern.ch)

